

Jugendpastoral im Plural

Praktisch-theologische Entwürfe: Optionen und ihre Wirkungen

Das Ziel meines Vortrags ist es, die praktisch-theologische Theorieentwicklung zur Jugendpastoral der vergangenen drei Jahrzehnte nicht in einem chronologischen, wohl aber thematischen Überblick darzulegen, so dass erstens die großen Linien erkennbar, zweitens die Wirkungen auf die Praxis nachprüfbar und drittens die Richtung für die praktisch-theologische Theoriebildung zur Jugendpastoral vorhersehbar werden.

1. Der Synodenbeschluss als Fokus praktisch-theologischer Theoriebildung

Anlässlich des 30-jährigen Jubiläums des Würzburger Synodenbeschlusses „Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit“ (1975) hat die *Landesstelle für Katholische Jugendarbeit in Bayern* eine kleine Broschüre mit dem Titel „Meilenstein in die Zukunft“ erstellt¹. Hierin werden fünf Meilensteine herausgearbeitet, die dafür stehen, dass dieses Dokument damals die grundlegenden ekklesiologischen und pastoralen Weichenstellungen des Konzils für die kirchliche Jugendarbeit adaptiert hat. Daher kann der Synodentext auch heute noch im Kern Gültigkeit beanspruchen, auch wenn man ihn „updaten“ muss, weil sich der Kontext verändert hat. Ihn aber ad acta zu legen, das gehe nicht, ohne die Identität kirchlicher Jugendarbeit zu verraten.

Ich möchte hier anknüpfen und die These vertreten, dass im Synodenbeschluss „Ziele und Aufgabe kirchlicher Jugendarbeit“ wie in einem Keim bereits all jene Themen angelegt sind, an denen sich in den folgenden Jahren die praktisch-theologische Theoriebildung zur Jugendpastoral abarbeiten wird – nicht zuletzt deshalb, weil es gilt, Praxiskonflikte zu lösen. So gesehen markiert der Synodenbeschluss das *Ende* einer jugendpastoralen Neuorientierung in den 1960er Jahren, die durch die Rezeption des Konzils und der Umbrüche in der Pädagogik (vom integrativen zum emanzipatorischen Ansatz) geprägt ist. Zugleich ist er auch der „Anfang eines Anfangs“ (K. Rahner) praktisch-theologischer

¹ Landesstelle für Katholische Jugendarbeit in Bayern, Meilensteine in die Zukunft. 30 Jahre Synodenbeschluss „Ziele & Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit“, München 2005.

Theoriebildung zur Jugendpastoral. Der Synodenbeschluss bietet in der Tat – obwohl, ja weil (!) er als Kompromiss² galt – „Meilensteine für die Zukunft“.

2. Zentrale Diskussionsstränge der Jugendpastoral im Spiegel praktisch-theologischer Literatur

Im Folgenden möchte ich nun versuchen, sechs zentrale jugendpastorale Diskussionsstränge – daher Jugendpastoral im Plural – anhand mir bekannter, einschlägiger Literatur aufzuzeigen und deren Wirkungen auf die Praxis zu überprüfen.

2.1 Das Ringen um eine Theologie der Jugend – oder praktisch gewendet: Wie geht die Kirche mit der Jugend um?

Einen ersten großen Strang der jugendpastoralen Theoriebildung nach der Synode kann man Mitte der 80er Jahre an zwei Publikationen markieren: dem Buch „Dienst der Kirche an der Jugend“ von G. Biemer³ und in der Monographie von O. Fuchs über die prophetische Kraft der Jugend⁴. Vordergründig bieten beide Bücher eine theologische Kriteriologie der Jugendpastoral, de facto aber wurde eine wissenschaftliche Kontroverse über die Art des Umgangs mit der Jugend in der Kirche ausgefochten. Warum?

Biemer kritisiert nicht nur das ideologiebesetzte Appellieren „an das kritische Potential der Jugendlichen“, welches sowohl in der Einstellung zu sich selbst, zur Gesellschaft und zur Kirche aktiviert werden solle – ein Faktum, das auf die dem Synodenbeschluss innewohnende emanzipatorische Pädagogik und die damit verbundenen Konfliktmodelle der kritischen Theorie hinweise. Aber ebenso deutlich beklagt er das theologische Defizit sowohl in den Konzepten von Jugendverbänden als auch im Synodenbeschluss selbst.⁵ Die darin feststellbare Theologie sei „offen, undeutlich und vieldeutig“. Sie lasse wesentliche Dimensionen vermissen: die Gnade, die Liturgie sowie eine „wenigstens in Grundrissen klar erkenn-

2 P. Müller, Leben und arbeiten mit einem ‚Kompromiss‘, in: KatBl 101 (1976)237-246; auch H. Steinkamp sieht den Synodenbeschluss als Kompromiss zwischen Vertretern eines gruppendynamisch-emanzipatorischen einerseits und eines gruppenpädagogisch-sozialintegrativen Ansatzes andererseits – vgl. H. Steinkamp, Jugendarbeit als soziales Lernen, München 1977, 11.

3 G. Biemer, Der Dienst der Kirche an der Jugend, Freiburg 1986 (= Handbuch kirchlicher Jugendarbeit, hrsg. von G. Biemer und W. Tzscheetzsch, Bd. 1. Dieses Buch ist der erste Band einer vierbändigen Reihe „Handbuch kirchlicher Jugendarbeit“, Freiburg 1985 bis 1988).

4 O. Fuchs, Prophetische Kraft der Jugend? Zum theologischen Ort einer Altersgruppe, Düsseldorf 1986.

5 Vgl. Biemer, Dienst der Kirche, 151.

bare theologische Anthropologie.“⁶ Eine solche Anthropologie entwickelt er im Rückgriff auf Karl Rahner, indem er die von diesem vorgestellten fünf Grundexistentialien des Menschseins – Geheimnisverwiesenheit, Freiheit, Kommunikation, Zukünftigkeit, Scheitern – zu einer „Theologischen Anthropologie des Jugendalters“ hin spezifiziert. Daraus leitet er dann Bausteine eines Handlungskonzeptes kirchlicher Jugendarbeit, das der Subjektwerdung junger Menschen verpflichtet ist, ab.⁷

Die Kritik an diesem Konzept ließ aber nicht lange auf sich warten. Im Jahr der Jugend 1985 hatte O. Fuchs ein Seminar abgehalten, dessen Ergebnisse er im folgenden Jahr unter dem Titel „Prophetische Kraft der Jugend?“ publizierte. Fuchs stört die Art und Weise des Umgangs mit der Jugend in Gesellschaft und Kirche. Man preist zwar in Sonntagsreden die innovative Kraft junger Menschen, de facto sind ihre Beiträge meist nur dort willkommen, wo sie Bestehendes bestätigen und optimieren. Gegen diese Widersprüchlichkeit votiert O. Fuchs für eine „praktische Pneumatologie“,⁸ die der Jugend eine innovative Rolle zuspricht. Dafür sucht er nach einem „integralen theologischen Ort“, also nach einer theologischen Begründung. Er findet sie in der Figur des biblischen Propheten. Jugendliche seien, weil sie jung sind, prophetieverdächtig. Alles komme daher auf einen reziproken, erwartungsvollen Umgang mit ihnen an. Fuchs fordert dazu auf, „nicht die Gleichaltrigen-Gruppe ... weiter zu verstärken“, sondern den Akzent auf intergenerative Formen der Begegnung zu setzen“ – dies im Interesse der gemeinsamen, von der Reich-Gottes-Botschaft inspirierten Suche nach dem Besseren.⁹

Von diesem Denkansatz her übte Fuchs heftige Kritik am Entwurf von G. Biemer. Dessen Ansatz sei zu „pädagogisch“ und „paternalistisch“. Er reproduziere genau jenes Betreuungsdenken, in dem junge Menschen vornehmlich als Objekte der Erziehungsbemühungen Erwachsener erscheinen und nicht als Subjekte mit einer inhaltlichen Kompetenz für die Zukunft von Gesellschaft und Kirche. Biemer klientifiziere junge Menschen und verbiege die Chiffre vom personalen Angebot in eine gruppenpädagogische Methode zur Übermittlung christlicher Inhalte. Damit bleibe er weit hinter dem Synodenbeschluss von 1975 zurück.

Beide Ansätze zeigen durchaus Wirkung auf die Praxis der Jugendpastoral. Ohne nachzeichnen zu können, in welchen Dokumenten sich die beiden Ansätze niederschlugen, kann doch gesagt werden, dass besonders die theologische Kriteriologie von O. Fuchs das Selbstbewusstsein der Jugendverbandsarbeit gestärkt hat. Vielleicht steht er ja Pate beim „Demokratieförderplan für die katholische Kirche“¹⁰ des BDKJ von

6 Ebd.

7 Vgl. ebd., 73-112.

8 Fuchs, Prophetische Kraft, 33.

9 Ebd. 181 f.

10 Bund der Deutschen Katholischen Jugend (Hg.), Macht teilen – Gleichheit anerken-

1994. Auch könnten seine Gedanken die theoretische Basis für die Projektorientierung und auch für intergenerative Projekte sein, wie sie sich etwa in den 48- und 72-Stunden-Aktionen manifestieren, wo Jugendliche mit Unterstützung von Erwachsenen Erstaunliches vollbringen.

2.2 Das Ringen um ein Konzept der Glaubensweitergabe

Der Synodenbeschluss „Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit“ stellt einen neuen Ansatz des sozialen Lernens und zugleich der Glaubensweitergabe: das Personale Angebot. Jugendlichen, so heißt es, gelten die Programme so viel wie die Personen, die diese verkörpern. Und daher komme es darauf an, dass die Botschaft Jesu den Jugendlichen in glaubwürdigen Personen begegnet. Dieser Ansatz der Glaubensbildung, ist – wie Hartmut Heidenreich in seiner beachtenswerten Dissertation¹¹ herausgearbeitet hat – nicht nur eine religionspädagogische Methode, sondern Ausdruck eines neuen offenbarungstheologischen und ekklesiologischen Verständnisses.

Dieser neue Ansatz blieb aber nicht unwidersprochen. Herausgefordert durch die Gründung der traditionell orientierten Katholischen Pfadfinderschaft Europas und durch Kritik aus innerkirchlichen Kreisen sah sich die Jugendarbeit schon im Jahr nach der Synode gezwungen, das Positionspapier „Die katechetische Dimension kirchlicher Jugendarbeit“ nachzuschieben. Dort heißt es: „Das Kennzeichen kirchlicher Jugendarbeit liegt nicht in religiösen Maßnahmen im engen Sinn, sondern im gesamten Lebensvollzug, der aus dem Glauben gedeutet und gestaltet wird. Damit kann grundsätzlich alles, was Inhalt kirchlicher Jugendarbeit ist, ... zur Katechese werden.“¹² Damit war zwar ein Pforten eingeschlagen, aber die theologische Begründung dafür war noch lange nicht hinreichend.

Eine solche theologische Basis nachkonziliarer Jugendkatechese lieferte der Aachener Bischof Klaus Hemmerle in seinem vielbeachteten Referat beim 4. Symposium der europäischen Bischöfe 1979 in Rom, das das Thema hatte: „Jugend und Glaube in Europa“. Der Titel, den er für die Veröffentlichung wählte, lautete: „Christus nachgehen. Jungen Menschen den Weg finden helfen“¹³ (Freiburg 1980). Theologisch argumentiert

nen. Ein Demokratieförderplan für die Katholische Kirche in Deutschland. Beschluss der BDKJ-Hauptversammlung 1994, Düsseldorf 1994.

11 H. Heidenreich, Personales Angebot als Kernkonzept praktisch-theologischen Handelns. Zu seiner Rekonstruktion, Rezeption und Interpretation nach dem Würzburger Synodenbeschluss von 1975, Münster u. a., 2004.

12 Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz/Bund der Deutschen Katholischen Jugend (Hg.), Die katechetische Dimension kirchlicher Jugendarbeit, in: F. Schmid, Grundlagentexte zur katholischen Jugendarbeit, Freiburg 1986, 244-249, hier 246.

13 K. Hemmerle, Christus nachgehen. Jungen Menschen den Weg finden helfen,

Hemmerle mit dem gewandelten Verständnis der Selbstmitteilung Gottes in Jesus Christus. In diesem *kommunikationstheoretischen (statt instruktionstheoretischen) Modell* erscheint Offenbarung als ganzheitlicher Vorgang – als Realdialog Gottes mit dem Menschen. Es ist nicht *etwas*, was Gott offenbart; er offenbart sich selbst (DV 2; 3). Offenbarung bedeutet demnach auf der Seite des Menschen nicht ein bloßes intellektuelles Erkennen, sondern ein Hineingenommen werden in die Wirklichkeit Gottes, die den ganzen Menschen erfasst und beansprucht.

Einsolches Verständnis von Offenbarung als Begegnung aber muss nun, wie Hemmerle darlegt, Konsequenzen für die Praxis der Glaubensvermittlung haben. Die Form der Traditio müsse ihrem Inhalt adäquat sein. Ein kommunikatives Offenbarungsverständnis bedinge eine Glaubensweitergabe in Gestalt eines lebendigen Kommunikationsgeschehens. Sie sei nicht mehr als eine *Ver-mittlung* von Wissen zu konzipieren, sondern ein „*Mit-Teilen* von Leben und Glauben“. ¹⁴

Es ist hier nicht der Raum, die sehr interessanten Überlegungen von Klaus Hemmerle ausführlicher darzulegen. Erwähnt aber sei, dass er 1. die Glaubensweitergabe im Bild des Weges konzipiert, der dem Weg Gottes zu uns entspricht und dass er 2. diesen Wegprozess als eine reziproke Begegnung der Generationen denkt, in der den Alten wie den Jungen eine je spezifische Aufgabe zukommt. Die Jugendpastoral, so definiert Hemmerle, sei daher nicht primär eine Pastoral, die von Erwachsenen für Jugendliche gemacht wird, sondern eine Pastoral, „die glaubende, sich für Jesus und die Nachfolge entscheidende Jugend, aber auch Kirche und ihre Gewohnheiten in Frage stellende Jugend für uns alle macht. Und am allermeisten: eine Pastoral, die gar nicht gemacht wird, sondern die ein anderer macht, jener, der in der Mitte junger Menschen und in der Mitte zwischen jungen Menschen lebt, wenn sie sich auf seinen Weg machen.“ ¹⁵

Die Überlegungen von *Klaus Hemmerle* fanden, soweit ich sehe, in der Praxis leider kaum Beachtung. Waren sie theologisch zu anspruchsvoll? Umso erfreulicher ist es, dass Klaus Ritter in seiner Dissertation „Im Angesicht Jugendlicher Glauben lernen“ die Überlegungen von Bischof Hemmerle nochmals aufnahm, vertiefte und in ein Handlungskonzept der Jugendpastoral goss. ¹⁶ Der Wert dieses traditio-fokussierten Ansatzes einer Jugendpastoral besteht sicher darin, dass er eine klare, theologisch tief fundierte Option für eine biographie- und beziehungsorientierte so-

Freiburg 1980.

14 A. Exeler, Möglichkeiten der Glaubensverkündigung in der außerschulischen Jugendarbeit, in: W. Dinger/R. Volk (Hg.), *Heimatlos in der Kirche*, München 1980, 54-79, hier 69 f.

15 Hemmerle, *Christus nachgehen*, 17.

16 K. Ritter, *Im Angesicht Jugendlicher glauben lernen. Impulse zur Jugendpastoral nach Klaus Hemmerle*, Ostfildern 2004.

wie prozesshafte Glaubensweitergabe vorlegt und jene in Schranken weist, die heute wieder nach einer instruktionsorientierten Form der Katechese rufen. Der Ansatz versteht die *Traditio* als lebendiges Kommunikationsgeschehen, in dem auch die jungen Menschen eine unverzichtbare Rolle spielen, um die Kultur des christlichen Glaubens, Hoffens und Liebens – und nicht nur einen religiösen Wissensvorrat (!) – in die nächste Generation zu übermitteln.

Einen zweiten, wichtigen Beitrag zur theologischen Fundierung und Konzipierung der Glaubensweitergabe in der kirchlichen Jugendarbeit hat *Herbert Haslinger* geleistet. Der Titel seines Buches ist ebenfalls programmatisch: „Sich selbst entdecken – Gott erfahren.“¹⁷ Haslinger greift auf den *Mystagogie*begriff Karl Rahners zurück.¹⁸ Dieser besagt, dass Gott mit jedem Menschen in Berührung steht, auch wenn der Mensch sich dessen nicht bewusst ist. Und daher komme es darauf an, die ursprüngliche Gottesbeziehung bewusst zu machen, indem man den Menschen darin begleitet, sich selbst in seiner eigenen Tiefe und darin die Begnadung durch Gott zu entdecken. Haslinger entwickelt von hier her sein Konzept einer *mystagogischen Praxis* der Jugendarbeit. Deren Globalziel bestimmt er mit „Glaubensverkündigung“. Obwohl man auf den ersten Blick vermuten könnte, damit verlasse er die als *Diakonie* bestimmte Basis des Synodenbeschlusses, so verhält es sich doch anders. Denn Haslinger definiert – ähnlich wie Klaus Hemmerle – Glaubensvermittlung *erstens* als einen „existentiell-ganzheitlichen Akt, der viel mit Subjektwerdung zu tun hat; *zweitens* versteht er Glaubensbildung als prozesshaften Vorgang hin zu einer Personwerdung und zu einer christlichen Lebenspraxis; und schließlich *drittens* konzipiert er die *mystagogische Praxis* als ein Begegnungsgeschehen unter der Voraussetzung gegenseitiger und erwartungsvoller Wertschätzung. Sie dürfe nie als ein bloß einbahniger und monologischer Unterweisungsvorgang betrachtet und realisiert werden.

Soweit ich sehe, hat dieser Ansatz Haslingers eine respektable Resonanz in der Praxis gefunden. Immer wieder trifft man auf ihn in Konzepten der außerschulischen Glaubensbildung und Jugendarbeit. Damit hat seine Arbeit dazu beigetragen, den Pfad festzulegen, auf dem sich eine, dem Konzil verpflichtete Glaubensbildung bewegen muss. Dass dies ein diakonischer, die Subjektwerdung junger Menschen fördernder Weg sein muss, wird von ihm in dem Buch „Na Logo!“¹⁹ nochmals eindrücklich he-

17 H. Haslinger, *Sich selbst entdecken – Gott erfahren. Für eine mystagogische Praxis der Jugendarbeit*, Mainz 1991.

18 Deren Kerneinsicht ist, dass der Mensch immer schon von Gott her gedacht und geliebt ist, und somit in einer Gottesbeziehung steht, auch wenn er nicht darum weiß. In einer *mystagogischen Praxis* gelte daher, dem anderen Menschen so zu begegnen bzw. ihn so zu begleiten, dass er sich seiner geheimnishaften Existenz in Beziehung zu Gott bewusst wird und dass sich dieses Bewusstsein in einem Mensch-sein-Können auswirkt, das dem Wert des Menschen vor Gott gerecht wird.

19 H. Haslinger, *Glaubenswissen – nie war es so wertvoll wie heute. Von der*

2.3 Das Ringen um das Gesamtkonzept der Jugendpastoral

Der Synodenbeschluss schließt mit einer kleingedruckten Anmerkung ab, die man nicht überlesen sollte. Es heißt dort: „Für ein Gesamtkonzept der Jugendpastoral sind auch andere Arbeitsergebnisse der Synode heranzuziehen.“²⁰ Dieser Hinweis auf ein Gesamtkonzept von Jugendpastoral, deren diakonischer Teilbereich im Synodenbeschluss kirchliche Jugendarbeit theoretisch fundiert wurde, war Anstoß für die weitere praktisch-theologische Theoriebildung. Damit kam *einerseits* in den Blick, dass es einer übergreifenden praktisch-theologischen Handlungstheorie bedarf, in die der diakonische Ansatz eingebunden ist; *andererseits* wurde zunehmend deutlich, dass es neben der Jugendarbeit auch andere Felder der Jugendpastoral gibt, die dringend einer praktisch-theologischen Theorie bedürfen.

Ein äußerst wichtiger Impuls zu einer auf alle Felder der Jugendpastoral übergreifenden pastoralen Handlungstheorie wurde von der Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der DBK Mitte der 1980er Jahre initiiert. Bei mehreren Arbeitstagen lies man sich von Überlegungen aus der französischen Katechese (von *Philippe Béquerie*, in den 70er Jahren Leiter des Pastoral-Liturgischen Zentrums Paris) inspirieren, in denen die Diakonie mit der Katechese und Liturgie zu einem Glaubensweg zusammengedacht wird. Dietrich Zimmermann inspirierte uns damals mit dem Dreischritt: „Leben – Deuten – Feiern“. Seine wichtigen Impulse sind in dem gleichnamigen Büchlein²¹ publiziert. Mit diesen Überlegungen fand man damals aber auch Zugang zum Apostolischen Schreiben Papst Pauls VI. „*Evangelii nuntiandi*“. Auf der Basis beider Inspirationen wurde durch die Arbeitsstelle für Jugendseelsorge unter Federführung von H.-G. Ziebertz, Peter Bleeser und Dieter Funke ein „Pastoralkonzept kirchlicher Jugendarbeit“²² entwickelt. Wie es im Vorwort heißt, erfüllte damit die Arbeitsstelle den Auftrag der Bischofskonferenz, „ihren Beitrag zu einem

Notwendigkeit, den Glauben zur Sprache zu bringen, in: ders./S. Honecker (Hg.), „Na logo!“. Glaubenswissen in der Jugendpastoral, Kevelaer/Düsseldorf 2002, 121-190.

20 Vgl. Synodenbeschluss „Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit“ in: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung. Gesamtausgabe I, Freiburg 1976, S. 288-311, hier 311. Als relevant für ein Gesamtkonzept werden dort sechs Beschlüsse bzw. Arbeitspapiere der Synode aufgeführt, u. a. „Unsere Hoffnung“, „Das katechetische Wirken der Kirche“ und „Sinn und Gestaltung menschlicher Sexualität“.

21 D. Zimmermann (Hg.), *Leben – Deuten – Feiern. Eine Orientierung für Katechese und Pastoral*, München (Deutscher Katechetenverein e.V.) 1994.

22 *Pastoralkonzept kirchlicher Jugendarbeit der Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz*, Düsseldorf (Carls-Mosterts-Pl. 1), Entwurf Oktober 1987.

Gesamtkonzept von Jugendpastoral insgesamt²³ zu leisten. Und weiter: „Dieses Papier versteht sich als ein Pastoralkonzept und beschreibt den Dienst der Kirche mit, unter und an jungen Menschen.“²⁴ Inhaltlich ist das Dokument befreiungstheologisch inspiriert. Unter dem Leitgedanken „Vom Tod zum Leben“ wird eine Analyse der Lebens- und Todeszeichen aus der Perspektive der Jugend vorgenommen, die theologisch gedeutet und zu konkreten Handlungsoptionen verdichtet werden. In Anlehnung an „Evangelii nuntiandi“ wird abschließend das jugendpastorale Handeln als Realisierung evangelisatorischer Optionen entfaltet. Leider fand dieses leidenschaftlich geschriebene Dokument keine Akzeptanz bei den bischöflichen Auftraggebern und verschwand still und heimlich in der Schublade. Eine Arbeitsgruppe der Jugendkommission entwickelte dann 1991 die „Leitlinien zur Jugendpastoral“²⁵. Sie verstehen sich zwar ebenfalls als Gesamtkonzept und nehmen das Evangelisierungsparadigma auf, in inhaltlicher Hinsicht aber sind sie nur ein schwacher Aufguss der Gedanken des Entwurfes von 1987.

Erwähnen darf ich an dieser Stelle meine Dissertation „Pastoraltheologie der Jugend“²⁶. Sie ist aus diesem Diskussionskontext erwachsen und erhebt den Anspruch, eine solche Gesamtheorie für verschiedene Felder der Jugendpastoral im Paradigma der Evangelisierung zu formulieren. Als Band 1 einer 6-bändigen Reihe „Studien zur Jugendpastoral“ (SB) ist sie wie alle anderen Bände dem Anliegen einer praktisch-theologischen Fundierung der Jugendpastoral verpflichtet. Sie hatte starke Wirkungen auf Konzepte der Jugendpastoral und auf die Praxis, was sich nicht nur in einer zweiten Auflagen der Arbeit, sondern auch in diözesanen Jugendpastoralkonzepten niederschlug, explizit im Pastoralen Rahmenkonzept für die kirchliche Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit im Erzbistum Köln (1999).

Dem Anliegen einer solchen gesamtpastoralen Fundierung ist auch die Dissertation von Patrik C. Höring²⁷ verpflichtet. Höring greift den biblischen Koinonia-Begriff auf und hält diesen für ein „neues Paradigma der

23 Ebd., 2.

24 Ebd., 3; Es werden dann folgende Handlungsfelder aufgezählt: Schulischer RU, Gemeindekatechese, Jugendarbeit in Verbänden, Gemeinden, Dekanaten, offenen Einrichtungen, die Ministrantenarbeit, die Angebote der Klöster und anderer geistlicher Gemeinschaften, aber auch die Einrichtungen für sozial Gefährdete und spezielle Personengruppen.

25 Leitlinien zur Jugendpastoral, 20. September 1991 (= Die deutschen Bischöfe. Pastoralkommission, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, H. 10).

26 Martin Lechner, Pastoraltheologie der Jugend. Geschichtliche, theologische und kairologische Bestimmung der Jugendpastoral einer evangelisierenden Kirche, München 1990 (21996).

27 Patrik C. Höring, Jugendlichen begegnen. Jugendpastorales Handeln in einer Kirche als Gemeinschaft, Stuttgart, Berlin, Köln 2000.

Seelsorge“²⁸. Seine Absicht ist es, die Koinonia als „Leitmotiv einer zeitgemäßen (Jugend)Pastoral“²⁹ zu entfalten. Koinonia – d. h. Begegnung und Beziehung – sei keine bloße Methode, sondern „eine Lebens- und Handlungsweise“ d. h. „eine kirchliche Grundfunktion, die den weiten Bereich christlich-kirchlicher Begegnungs- und Beziehungspraxis bezeichnen soll.“³⁰ Von ihr her werde alles kirchliche Handeln – die Diakonia, die Martyria, die Leiturgia – geprägt. Koinonia sei Ausgangs- und Zielpunkt kirchlichen Lebens. In der Begegnung baut sich Kirche auf und wird zum Zeichen und Werkzeug des Reiches Gottes.

In dieser Koinonia-Ekklesiologie sieht Höring nun das Gestaltungsprinzip einer Jugendpastoral schlechthin und entfaltet ein Handlungskonzept einer Jugendpastoral als Begegnung. Ihr Grundziel sei die symmetrische Begegnung im Raum der Kirche, also die Begegnung von grundsätzlich gleichberechtigten Subjekten im Horizont der angebrochenen Herrschaft Gottes. Höring formuliert unverzichtbare Grundhaltungen für eine solche Jugendpastoral, er entwickelt konkrete Schrittfolgen und fordert notwendige strukturelle Rahmenbedingungen ein.³¹ Insgesamt liegt m. E. der Wert seiner Arbeit darin, dass er eine Schwachstelle der bisherigen jugendpastoralen Reflexion überwindet, nämlich die doch wenig ausgefeilte Ekklesiologie. Das von ihm entworfene Handlungskonzept postuliert – ähnlich wie Fuchs, Hemmerle und auch Haslinger – eine subjektorientierte, kommunikative und intergenerative Praxis als Voraussetzung kirchlicher Traditio.

Dieses Ringen um ein Gesamtkonzept von Jugendpastoral zeigte durchaus Wirkungen in der Praxis. Es floss nicht nur in diözesane Jugendpastoralkonzepte ein, sondern prägte auch institutionelle Organisationsprozesse (etwa die Trennung von Jugendamt und BDKJ, erstmals 1985 in Augsburg, später auch andernorts; die Trennung von afj und BDKJ mit Neubestimmung der amtlichen und verbandlichen Aufgaben; die Umbenennung von Jugendämtern zu Fachabteilungen Jugendpastoral etc.). Verwiesen sei auch auf die „Eckpunkte zum Verständnis von Jugendpastoral im BDKJ“ (2004), in denen die Arbeit des BDKJ in einem jugendpastoralen Gesamtkonzept verortet wird, das im Evangelisierungsgedanken wurzelt. Man findet Spuren dieser Debatte auch in caritativen Feldern wie der Erziehungshilfe und Jugendsozialarbeit beispielsweise in dem Dokument „Heimerziehung als Dienst der Kirche“.³² Dort wird nicht mehr von den „pastoralen Aufgaben

28 Ebd., 261.

29 Ebd., 189.

30 Ebd., 249.

31 Vgl. ebd., 249-321.

32 Verband katholischer Einrichtungen der Heim- und Heilpädagogik (Hg.), Heimerziehung als Dienst der Kirche, Freiburg 1995; vgl. auch: Unsere Verantwortung für junge Menschen in der Heimerziehung, 10. Januar 1997 (= Die deutschen Bischöfe, Kommission für caritative Fragen, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen

in der Heimerziehung“ gesprochen, sondern von der „Heimerziehung als pastoraler Aufgabe.“³³ Die Titel unserer eigenen Reihe „Benediktbeurer Beiträge zur Jugendpastoral“³⁴ belegen, dass wir uns – der Option der Salesianer Don Boscos für die ärmere Jugend folgend – auf die jugendpastorale Theoriebildung in Feldern jenseits der Jugendarbeit konzentriert haben: Gemeinde – offene Jugendarbeit – Schule – Hilfen zur Erziehung – Jugendhilfe. Der demnächst erscheinende Band 6 zum Thema „Religion in der Jugendhilfe“³⁵ setzt dieses Anliegen fort.

2.4 Das Bemühen, mit der Jugendpastoral auf der Höhe der Zeit zu sein

Der Synodenbeschluss „Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit“ betrachtet die Analyse der psychosozialen und gesellschaftlichen Bedingungen als unverzichtbare Erkenntnisquelle für die Mission der Kirche. Nach dem Schema „Sehen – Urteilen – Handeln“ wird die Analyse der Gegenwartssituation an den Anfang der Überlegungen gestellt, dies aus der Überzeugung, dass in den geschichtlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen, die von Jugendlichen in besonders sensibler Weise wahrgenommen werden, die Herausforderungen erkennbar werden, die Gott der Kirche heute stellt: „Vox temporis vox dei“!

Vielleicht mehr als alle anderen Gruppen in Theologie und Kirche hat die jugendpastorale Theoriebildung diese Aufforderung ernst genommen. Nicht nur die sozialwissenschaftlichen Jugendstudien³⁶ wurden mit Interesse und mitunter auch kritisch rezipiert. Man denke etwa an Silvia Thonaks kritische Relecture der Shell-Jugendstudien, in der sie nachweisen kann, „dass die Autorinnen und Autoren mit ideologisch verstelltem, institutions- und kirchenkritisch verengtem Blick oder zumindest *nicht vorurteilsfrei subjektorientiert* an das Thema Religion bei Jugendlichen herangegangen sind.“³⁷ Aus diesem Grunde war man auch bemüht, eigene Forschungen durchzuführen. Zu denken ist hier vor allem an die beiden österreichischen Jugendwertestudien: „Experiment Jungsein“ und „Lieben, Leisten, Hoffen“³⁸ oder auch an etliche regionale und verband-

Bischofskonferenz, H. 17).

33 Vgl. Heimerziehung als Dienst der Kirche, a.a.O., 7.

34 Vgl. Benediktbeurer Beiträge zur Jugendpastoral, hrsg. von K. Bopp/M. Lechner, 6 Bde., 1998-2001.

35 M. Lechner/A. Gabriel, Religion in der Jugendhilfe, München 2008 (= Benediktbeurer Beiträge zur Jugendpastoral, Bd. 6).

36 Vgl. etwa die letzten beiden Shell-Jugendstudien aus den Jahren 2002 und 2005; oder C. Wippermann, Religion, Identität und Lebensführung, Opladen 1998, oder auch die Studie des Forschungskonsortiums WJT, Megaparty Glaubensfest. Weltjugendtag: Erlebnis – Medien – Organisation, Wiesbaden 2007.

37 Sylvia Thonak, Religion in der Jugendforschung. Eine kritische Analyse der Shell-Jugendstudien in religionspädagogischer Absicht, Münster 2003, hier 302.

38 Ch. Friesl (Hg.), Experiment Jung-Sein. Die Wertewelt österreichischer Jugendlicher,

An dieser Stelle muss einmal laut und deutlich gesagt werden, dass die jugendpastorale Theoriebildung, deren unverzichtbarer Teilaspekt die Wahrnehmung der Gegenwartssituation ist, nicht nur an den Lehrstühlen betrieben wird. Sie ist Gegenstand der Arbeit in vielen Fachstellen und Fachinstituten auf Bundes- und Diözesanebenen. Die jugendpastorale Reflexion ist ebenso Gegenstand der praktischen Arbeit, von deren Anstößen und Rückfragen die Theoriebildung lebt. Gegenwärtig lassen sich – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – wenigstens vier kairologische Reflexionsstränge entlang von gesellschaftlichen Trends nachzeichnen.

- *Der Trend zur Ästhetisierung und zum Event:* Mit den Stichworten ‚*iconic turn*‘, *Eventisierung*, *Erlebnis* verbindet sich eine Diskussion über eine neue Epoche und eine neue Jugendgeneration, die ein anderes Denken, Fühlen und kulturelles Empfinden hat als die 68er Generation, die bisher prägend war. Matthias Sellmann mahnt an, dass die Jugendpastoral sich noch nicht ausreichend auf die post-säkularen Bedingungen jugendlicher Existenz eingestellt habe. Nicht nur das Passungsverhältnis zwischen den biographischen Themen Jugendlicher und dem Angebot der Jugendpastoral stimme nicht mehr, die Jugendpastoral habe auch aufgrund der unterschiedlichen semantischen und stilistischen Präferenzen ein Kommunikationsproblem. Seine Forderung nach einer ästhetisch gewendeten Jugendpastoral gilt es gewiss weiterzudenken, wenngleich etwa im „Experiment Jugendkirche“³⁹ hier schon wichtige Impulse aufgenommen wurden. Das Heft „Event im Trend“⁴⁰ bejaht ebenfalls die Notwendigkeit eines neuen Stils der Jugendpastoral, der nicht mehr vom Verpflichtungs-, sondern vom Gelegenheitsmodus geprägt sein muss. Die Jugendpastoral dürfe sich zwar dem Eventtrend nicht verschließen, müsse aber verantwortlich mit ihm umgehen. Es stehe ihr gut an, eventkulturelle Elementen aufzunehmen, ohne aber die Subjektorientierung preiszugeben. Aufmerksamkeit in diesem Zusammenhang verdient auch das Buch „Engagement und Performance“⁴¹, weil dort die beiden Protagonisten dieser Diskussion – M. Sellmann und H. Hobelsberger – ihre jeweilige Sicht, teilweise kontrovers, artikulieren können, aber auch weil das

Wien 2001; Ch. Friesl/I. Kromer/R. Polak (Hg.), *Lieben – Leisten – Hoffen. Die Wertewelt junger Menschen in Österreich*, Wien 2008.

39 Hans Hobelsberger u. a. (Hg.), *Experiment Jugendkirche*, Kevelaer 2003; R. Ulmer, *One of us. Jugendgottesdienste & Jugendkirche*, Stuttgart 2005; Freitag, Michael/Scharnberg, Christian (Hg.), *Innovation Jugendkirche. Konzepte und Know-how*, Kevelaer 2006.

40 H. Hobelsberger/P. Hüster (Hg.), *Event im Trend. Beiträge zu einem verantworteten Umgang mit einer neuen Sozialform der Jugendpastoral*, Düsseldorf 2002 (= Diskussion, Praxis, Dokumentation, hrsg. von der afj, Bd. 8).

41 M. Brandl u. a. (Hg.), *Engagement und Performance. Kirchliche Jugend(verbands)arbeit heute*, Düsseldorf 2007.

Buch zeigt, wie professionell heute etwa in Grundsatzreferaten von diözesanen Jugendämtern gearbeitet wird. Pastoraltheologisch besonders erwähnenswert ist in diesem Kontext die Dissertation von Helmut Jansen „Wenn Freiheit Wirklichkeit wird“⁴². Den skizzierten postmodernen Trend zur „medialen und körperlichen Selbstexplikation“, zur „individuellen Ästhetisierung dispersiver Religiosität“ und zum „selektiv-pragmatischen Lebensmanagement“ aufnehmend, entwickelt Jansen eine erlebnispädagogische Jugendpastoral in kritischer Sichtung. Er verteidigt vehement die Subjektorientierung in der Jugendpastoral und entwirft die Jugendpastoral als „ein erlebbares Heilsgeschehen in Freiheit“. Ihr Ziel sei die „befreiende Ermutigung zur Selbstrealisierung“ des jungen Menschen. Die Arbeit ist ein Beispiel, wie aus der Wahrnehmung eines Trends mit Hilfe subjektsoziologischer und subjekttheologischer Reflexion ein jugendpastorales Handlungskonzept entstehen kann.

- *Trend zum Voluntariat*: Ähnliches kann auch für die beachtenswerte Dissertation „Jugendpastoral des Engagements“⁴³ von Hans Hobelsberger gesagt werden. Er lässt sich von der neu aufbrechenden Konjunktur des Voluntariats inspirieren und durchdenkt diese Thematik auf ein jugendpastorales Handlungskonzept. Auf der Basis des diakonischen Ansatzes von Jugendpastoral ist es ihm daran gelegen, das in den Jugendgruppen und Gemeinschaften vorhandene – und oft auch ungehobene – Solidarisierungspotential zu aktivieren, dies im Interesse sowohl der Subjektwerdung junger Menschen als auch im Interesse des Gemeinwohls. In dem Buch findet man eine Zusammenstellung der Engagementforschung ebenso wie theologische Fundierungen, Ausführungen über Engagementformen und – besonders erwähnenswert – Qualitätsmerkmale eines Engagements in diakonischer Jugendpastoral.
- Der „*Megatrend Religion*“⁴⁴ ist ein dritter Reflexionsstrang in der praktisch-theologischen Theorieentwicklung zur Jugendpastoral. Stellvertretend für die Vielfalt der Publikationen und Aufsätze zu diesem Thema seien hier nur zwei Autoren genannt, die zur Klärung der gegenwärtigen religiösen Lage in der Jugend beigetragen haben. Zunächst einmal sind es die von H.-G. Ziebertz verantworteten Studien „Religiöse Signaturen heute“ und „Letzte Sicherheiten“.⁴⁵ Hier hat vor allem die

42 H. Jansen, Wenn Freiheit Wirklichkeit wird. Erlebnispädagogische Jugendpastoral in kritischer Sichtung, Münster 2006.

43 H. Hobelsberger, Jugendpastoral des Engagements. Eine praktisch-theologische Reflexion und Konzeption des sozialen Handelns Jugendlicher, Würzburg 2006 (= Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge, Bd. 67).

44 Grundlegend dazu vgl. R. Polak (Hg.), Megatrend Religion? Neue Religiositäten in Europa, Ostfildern 2002; dies., Religion kehrt wieder. Handlungsoptionen in Kirche und Gesellschaft, Ostfildern 2006.

45 H.-G. Ziebertz/B. Kalbheim/U. Riegel, Religiöse Signaturen heute. Ein religionspäda-

dort vorgestellte Typologie jugendlicher Religiosität ein differenzierteres Bild jugendlichen Glaubens befördert. Sozusagen aus eigener praktisch-theologischer „Produktion“ stammen auch die vielbeachteten Sammelbände zum Thema „Jugend, Religion, und Modernisierung“⁴⁶ sowie „Religionsstile Jugendlicher“⁴⁷. Die Liste der Publikationen und Themenhefte zu dieser Fragestellung ist breit und an dieser Stelle nicht weiter nachzuzeichnen. Ein Heft aber sollte noch erwähnt werden, weil es dokumentiert, dass der postsäkulare Religiositätstrend auch Gegenstand von Studientagen bei Strukturkonferenzen der Jugendpastoral war und ist. Die Jahreskonferenz Jugendseelsorge widmete sich im Jahre 1999 der „ungebrochenen Macht des Religiösen“.⁴⁸ Andernorts geschah Ähnliches.

- *Die „neuen Milieus“*: In den vergangenen Jahren hat die Milieu-, Mentalitäts- und Lebensstilforschung einen enormen Auftrieb erhalten. Auch die beiden großen Kirchen nahmen diesen Faden auf und gaben entsprechende Untersuchungen in Auftrag.⁴⁹ Die Ergebnisse veranlassten den BDKJ und Misereor, eine eigene Jugendstudie erstellen zu lassen, die jetzt vorliegt.⁵⁰ Sie will Einblicke und Orientierungen geben, um die Zukunft der Jugendpastoral zu inspirieren. Die Studie ist ein Analyseinstrument. Ob und wie sie darüber hinaus auch pastoral-theologisch fruchtbar gemacht werden kann, das wird die Aufgabe der nächsten Zeit sein.

2.5 Das Ringen um eine pastorale Identität der Mitarbeiter/-innen

Der Synodenbeschluss versteht sich – übrigens mit Verweis auf den zunehmenden Priestermangel und auf die damals neuen Sozialpädagog(inn)en – als eine Theorie für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Jugendarbeit. Dabei formuliert er in concreto ein Kooperationsmodell zwischen Priestern und Laien, das m. E. den Vorgaben des Pastoralbegriffs

gogischer Beitrag zur empirischen Jugendforschung, Gütersloh/Freiburg 2003; H.-G. Ziebertz/U. Riegel, Letzte Sicherheiten. Eine empirische Untersuchung zu Weltbildern Jugendlicher, Gütersloh/Freiburg 2008.

46 K. Gabriel/H. Hobelsberger (Hg.), Jugend, Religion und Modernisierung. Kirchliche Jugendarbeit als Suchbewegung, Opladen 1994.

47 W. Tzscheetzsch/H.-G. Ziebertz (Hg.), Religionsstile Jugendlicher und moderne Lebenswelt, München 1996.

48 Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Die ungebrochene Macht des Religiösen. Theologische und pädagogische Handlungsperspektiven für die Jugendpastoral. Dokumentation der Jahreskonferenz Jugendseelsorge, Aachen 2009 (= Diskussion, Praxis, Dokumentation, hrsg. von der afj).

49 Vgl. die Studie „Kirche und Milieu“ der evangelischen Kirche und die Studie „Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus 2005“ der katholischen Kirche.

50 Bund der Deutschen Katholischen Jugend & Misereor (Hg.), Wie ticken Jugendliche? Sinus-Milieustudie U27, Düsseldorf 2008.

des Konzils noch nicht gerecht wird. Denn es trennt zwischen pastoralen Aufgaben (Priester) einerseits und pädagogisch-organisatorischen Aufgaben (Laien) andererseits. Dieses Ressortdenken war die Ursache, dass es den sozialpädagogisch vorgebildeten Laienmitarbeiter(inne)n lange Zeit und bis heute sehr erschwert war, eine pastorale Identität zu entwickeln, d. h. die Frage zu beantworten, was ihre Tätigkeit in der kirchlichen Jugendarbeit mit dem Reich Gottes und der Kirche zu tun hat.⁵¹ Die vielerorts – und explizit in dem Brief des damaligen Jugendbischofs Tenhumberg an die Mitarbeiter/-innen in der Jugendpastoral⁵² – geführte Klage über mangelnde Kirchlichkeit und spirituelle Kompetenz der Sozialberufe gipfelte in der Forderung, die Mitarbeiter/-innen bräuchten eine doppelte Kompetenz: „eine im fachlichen (in Gruppenarbeit, Sozialpädagogik, Beratung, Organisation usw.) wie im religiös-spirituellen Bereich (Glaubenswissen, Glaubensleben, Religionspädagogik, Liturgie usw.).“⁵³

Dies führte in der Folge zu zahlreichen Überlegungen. Roman Bleistein meinte, die Sozialpädagog(inn)en bräuchten kein Theologiestudium, sie müssten aber über einen „reflektierten Glauben und über die alltägliche Praxis des christlichen Lebens verfügen“⁵⁴ In dieser Linie habe auch ich argumentiert in diversen Aufsätzen und ausführlich dann in meiner Habilitationsschrift „Theologie in der Sozialen Arbeit“⁵⁵ meine Ansicht zu einem Kompetenzmodell für den Dienst in der Jugendpastoral verdichtet. Die Jugendpastoral wird demnach von unterschiedlichen Fachleuten gemeinsam getragen: von Theolog(inn)en (Priester und Laien), von Religionspädagog(inn)en und von Sozialpädagog(inn)en. Aufgrund ihrer je unterschiedlichen fachlichen Kompetenz kommt Ihnen eine je spezifische Bedeutung und Rolle für die Verwirklichung der Jugendpastoral in den unterschiedlichen Feldern zu. Nicht hier die Pädagoginnen, die erziehen, und dort die Theolog(inn)en, die evangelisieren! Nein! Vielmehr gilt: Mittels der kirchlichen Jugendarbeit, selbst und gerade dort, wo sie ganz alltäglich und profan erscheinen mag, geschieht Evangelisierung. Oder noch mal anders gesagt: Die pädagogische Tätigkeit ist eine pastorale, und umgekehrt: die pastorale ist (auch) eine pädagogische!

Es ist interessant, wie diese Überlegungen von Sozialberufen als Träger

51 Im Erzbistum München und Freising ging dieses Ressortdenken in den 80er Jahren sogar soweit, dass Sozialpädagogen untersagt wurde, religiöse Angebote zu machen.

52 Bischof Heinrich Tenhumberg, Miteinander unterwegs. Bischöfliches Wort an die Mitarbeiter in der Jugendpastoral (hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1979).

53 Ebd., 19.

54 R. Bleistein, Professionalisierung kirchlicher Jugendarbeit, in: StdZ 106(1981) 266-273, 273.

55 M. Lechner, Theologie in der Sozialen Arbeit. Begründung und Konzeption einer Theologie an Fachhochschulen für Soziale Arbeit, München 2000.

der Jugendpastoral heute doch weithin Allgemeingut geworden sind. Das liegt auch daran, dass die Mehrzahl der Diözesen mittlerweile theologische oder pastorale Einführungskurse für sozialpädagogische Fachkräfte eingerichtet haben, erstmals in Bayern (seit 1990)⁵⁶, später auch in anderen Bistümern, etwa in Köln, Paderborn, Speyer/Mainz. Man ist wirklich erfreut, wenn man auf den Internetseiten von Fachabteilungen und Fachstellen für Jugendpastoral sehen kann, wie sehr bei pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein pastorales Bewusstsein gewachsen ist. In diesem Zusammenhang ist auch das Dokument „Geistliche Jugendverbandsleitung“⁵⁷ zu erwähnen, in dem das frühere „Notfall-Modell“ für die geistliche Leitung von Jugendverbänden durch theologisch gebildete Laien nun durch ein echtes „Charisma-Modell“ ersetzt wird, in dem Priester, Diakone und theologisch vorgebildete Laien diese spezifische Aufgabe „in Zuordnung zueinander entsprechend ihrer Stellung in der Kirche und den Erfordernissen der Situation“⁵⁸ ausüben. Bei aller Unterschiedlichkeit wird aber die Gemeinsamkeit hervorgehoben.

3. Ausblick

Ohne den weiteren Ausführungen und der Diskussionen über die Zukunft der Jugendpastoral vorgreifen zu wollen, denke ich doch, dass bereits die Grundlinien für die künftige jugendpastorale Theoriebildung und Praxis deutlich geworden sind. Aus meinem begrenzten Horizont möchte ich folgende Themen wenigsten kurz antippen.

- Die Subjektorientierung, d. i. die Frage, was und wie die Jugendpastoral dazu beitragen kann, dass junge Menschen in der globalisierten, „fluiden Weltgesellschaft“ eine stabile Ich-Identität in sozialer Solidarität ausbilden können. Eine *subjektorientierte Jugendpastoral* ist Gebot der Stunde.
- Die Option für die Ärmere, d. i. die Zuwendung und das Engagement für die Modernisierungsverlierer hierzulande und in der einen Welt. Die Felder der Jugendsozialarbeit, der aufsuchenden Jugendarbeit, der Hilfen zur Erziehung usw., aber auch Themen wie weltweite soziale Gerechtigkeit, Migration, Bewahrung der Schöpfung brauchen mehr pastoraltheologische Aufmerksamkeit. Eine *gerechtigkeitsorientierte Jugendpastoral* wird nötig sein.

56 Vgl. Landesstelle für Katholische Jugendarbeit in Bayern (Hg.), Evaluation Berufseinführung in katholische Jugendarbeit, München 2003 (= Bai-Impuls).

57 Geistliche Verbandsleitung in den katholischen Jugendverbänden, 22. Januar 2007 (= Die deutschen Bischöfe, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Nr. 87).

58 Vgl. ebd., 16.

- Die Differenzierung der Gesellschaft in verschiedene Milieus mit unterschiedlichen Lebensstilen, Ästhetiken, kulturellen Vorlieben und materiellen Basen sollte praktisch-theologische Bemühungen um eine *lebensweltlich orientierte Jugendpastoral* einfordern.
- Die Frage der Traditio, d. h. die Frage, wie in einer wachsend multikulturellen, multireligiösen und säkularen Kultur der christliche Glaube als christliche Lebenskultur tradiert werden kann. Die Fragen der „Konversion junger Menschen“ und eines Jungen-Erwachsenen-Katechumenats sollten angegangen werden. Eine *konversionssensible Jugendpastoral* wäre zu entwickeln – einen erste Ansatz dazu hat Michal Kaplanek gemacht.

Die Jugendpastoral ist ein für die Kirche unverzichtbarer Seismograph. Sie ist aber auch ein Protagonist, ein Vorreiter für die zukünftige Gestalt der Kirche. Und sie ist – wie es im Leitbild des BDKJ Mainz heißt – „ein Handeln der Kirche, damit junge Menschen die Lebensmöglichkeiten, die das Evangelium bietet, entdecken und sich aneignen können.“ In diesem Sinne wünsche ich allen hier Kraft und Ausdauer, diesen spezifischen Teil kirchlicher Praxis nach Kräften zu unterstützen.